



Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder

sowie der freien eingeschr. Hilfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

Kollegen vergeßt nicht die Fragebogen über Arbeitslosigkeit auszufüllen und an die Filialverwaltungen abzuliefern!

Die Unternehmer-Kartelle.

II.

Wenn wir uns nunmehr mit der Entstehung der Kartelle und den Ursachen der Kartellbildung beschäftigen wollen, so müssen wir sagen, daß die Kartelle hauptsächlich durch zwei Faktoren des wirtschaftlichen Lebens: Ueberproduktion und niedrige Preise hervorgerufen werden. Infolge der schrankenlosen Konkurrenz der verschiedenen Unternehmer untereinander entwickelt sich eine ganz kolossale Ueberproduktion an Waaren, die in gar keinem Verhältniß steht zur Möglichkeit des Absatzes. Die fortwährend steigende Produktivkraft der menschlichen Arbeit warf zuletzt so viel Waaren auf den Markt, daß dieser sie mangels ausreichender Kaufkraft nicht verbrauchen konnte. Eine notwendige Folge davon war ein Sinken der Preise und ein bis zum Wahnsinn getriebener Wettbewerb der Produzenten, in dem eine Unterbietung der Preise, eine Ueberbietung des Kredits, eine wahnwitzige Kesseltanz und andere faulen Manöver das Geschäft an den Rand des Abgrundes brachten. Jeder Unternehmer produzierte wie toll darauf los und suchte seine Mitbewerber zur Freude des Konsumenten zu Tode zu konkurrieren. Erst allmählich dümmerte in den Köpfen der Unternehmer die Erkenntnis auf, daß es ein Unsinn sei, sich gegenseitig durch eine auf die Spitze getriebene Schmutzkonkurrenz die Preise zu verderben und daß es deshalb viel richtiger sei, sich zu vereinigen und gemeinsam das Schröpfen des Konsumentenpublikums zu betreiben. Jetzt trat der Kartellgedanke in die Erscheinung und die Geburtsstunde der Unternehmerkartelle schlug.

Besonders die großen industriellen Unternehmungen, die mit Ausbietung gewaltiger Kapitalien leistungsfähige Betriebe eingerichtet hatten, suchten bei mangelndem Absatz und bei nicht ausreichender Beschäftigung nach einem Mittel, das Geschäft ertragsfähig zu erhalten und den verheerenden Krisen vorzubeugen. Und ein solches Mittel bot sich ihnen in der Kartellbildung, in dem Anschluß an Unternehmungen gleicher oder verwandter Branchen. Sie schlossen sich deshalb zusammen, um sich gegen die Folgen der freien Konkurrenz zu schützen.

Uebrigens sahen viele Unternehmer noch immer die Notwendigkeit einer Kartellbildung nicht ein oder sie sträubten sich auch wohl gegen den harten Zwang eines Kartells, weshalb sie „Außenseiter“ blieben. Wenn sich aber einmal die Notwendigkeit einer Kartellbildung geltend machte, so scheute man vor keinem Mittel zurück, um die Widerspänstigen zu zähmen und zur Unterwerfung zu zwingen. Der Terrorismus, den manche Kartelle gegen die Nichtmitglieder anwenden, ist hundert Mal schlimmer, als der „Terrorismus“ der Gewerkschaften, wobei wir noch obendrein beobachten, daß Gerichte und Verwaltungsbehörden diese Zwangsmaßregeln billigen und gutheißen, anstatt, wie bei dem Arbeiter-Terrorismus, nach einem Zuchtstrafgesetz zu schreiben. Wenn sich Unternehmer vereinigen, um mit Hilfe des uralten und sicherlich unanfechtbaren Prinzips der gegenseitigen Unterstützung ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern, so stellt man das nicht nur als ihr gutes Recht, was es ohne Zweifel ist, sondern auch als „eine dem Interesse der Gesamtheit dienende Maßregel“ hin. Wenn sich aber Arbeiterkoalitionen zu demselben Zwecke, die wirtschaftliche Lage ihrer Mitglieder zu heben, bilden, so könnte man hundert gegen eine Gerichtsentscheidung finden, in denen das keineswegs als ihr gutes Recht und obendrein als eine der Gesamtheit durchaus nicht dienende Maßregel angesehen wird. Warum? Ist das Wohlergehen von ein paar tausend Industriellen für das „Interesse der Gesamtheit“ von so ungleich höherem Werte, als dasjenige von ebenso viel Millionen Arbeitern? (W. Verdor: „Die Unternehmer-Kartelle und der Weg zum wirtschaftlichen Frieden.“)

Die Zähmung der Widerspänstigen erfolgt in der Regel dadurch, daß die betreffenden Betriebe so lange durch ein systematisches Unterbieten der Preise bekämpft werden, bis sie sich bedingungslos unterwerfen. Bei manchen Kartellen wird sogar von vornherein eine gemeinsame Kriegsstärke zur Bekämpfung der „Außenseiter“ gegründet.

Die Unternehmerkartelle sind nun aber nicht, wie manche Volkswirtschaftler glauben, lediglich Kinder der Not, die in den Zeiten der Krise geboren werden, sondern sie verfolgen auch sehr häufig den Zweck, den Unternehmern in Zeiten günstiger Konjunktur die Möglichkeit zu gewähren, ihre Preise der gestiegenen Nachfrage entsprechend zu erhöhen und die Steigerung der Produktionskosten auf die Konsumenten abzuwälzen. Der einzelne Unternehmer scheut sich meistens, seine Preise zu erhöhen, weil er befürchtet, seine Konkurrenten würden nicht folgen und er selbst würde durch eine Preiserhöhung seine Kunden an jene verlieren. Die Kartelle brauchen eine solche Befürchtung nicht zu hegen, da ja keine Konkurrenz vorhanden ist. Ein Beweis für diese Behauptung bildet der Aufschwung, den das Kartellwesen gerade in der Periode des wirtschaftlichen Aufschwunges genommen hat.

Damit ein Kartell für seine Mitglieder „segensreich“ wirken kann, muß es mindestens einen erheblichen Bruchteil der Gesamtproduktion der betreffenden Branche umfassen, da andernfalls die „Außenseiter“ durch ihre Konkurrenz die Tätigkeit des Kartells lahm legen könnten. Solche „Idealzustände“ herrschen in verschiedenen nordamerikanischen Trusts. So repräsentiert u. A. der Petroleumtrust 65 pZt. der Gesamtproduktion des Landes, der Baumwolltrust 70 pZt. der Whiskytrust 80 pZt., der Zuckertrust 85 pZt. und der Zigarettentrust gar 90 pZt. Da ist es denn kein Wunder, daß der Zuckertrust dem amerikanischen Volke durch die Erhöhung der Preise in zehn Jahren ungefähr 400 Millionen Mark ungesetzlicher Profite abgenommen hat.

Aber nicht nur die inländische, sondern auch die ausländische Konkurrenz muß unschädlich gemacht werden, wenn ein Kartell seine volle Wirkung ausüben soll. Diese Befestigung der ausländischen Konkurrenz geschieht vorwiegend durch die Schutzzölle, die den Zweck haben sollen, den ausländischen Waaren den Eintritt zu erschweren. Die in fast allen Kulturländern seit den letzten 25 Jahren in Fluß gerathene Schutzollbewegung hat ohne Zweifel bei der Entwicklung des Kartellwesens eine wichtige Rolle gespielt. Ein bekannter Volkswirtschaftler, W. Rosenberg, schildert den Einfluß der Schutzzölle auf die Kartellbildung folgendermaßen: Die Kartelle sind Kinder der industriellen Schutzzölle, seien diese Erziehungs- oder soziale Zölle. Sie leben auch das Schutzollsystem als ihre Mutter und sind als treue Kinder darauf bedacht, daß dasselbe eine immer höhere Macht erlange, daß also die Zölle immer mehr gesteigert werden. Ein krasses Schutzollsystem bringt sie mit Notwendigkeit hervor, bezw. es steigert ihre Ausdehnung und Intensivität, wie denn auch die Kartelle (Trusts) in den Vereinigten Staaten durch die Mac Kinley-Bill zu hoher Blüthe erwachsen sind. . . . So lange nicht ein volles Einvernehmen zwischen den Kartellen der verschiedenen Länder hergestellt ist, ist der Schutzoll die unabwiesbare Vorbedingung der Kartelle“.

Dem arbeitenden Volke eröffnen sich also ganz allerliebste Aussichten. Durch die Schutzollpolitik wird die Zufuhr der ausländischen Produkte erschwert und durch die Kartellbewegung werden die Preise der inländischen Produkte in die Höhe getrieben. Alles zu dem Zwecke, um den Großkapitalisten Millionen und abermalen Millionen in die Tasche zu jagen, während das werthtätige Volk sich den Hungerriemen fester schnüren muß. Und das in einem Zeitalter, das die Sozialreform und den Schutz des Schwachen auf seine Fahne geschrieben hat. Es wäre wirklich zum Lachen, wenn es nicht so tieftraurig wäre.

Was uns noch thut?

Wenn in unserem Organ über obwaltende Uebelstände aus einzelnen Filialen und Pöblistellen berichtet wird, so ist es wohl selbstverständlich, daß es sofort die Aufgabe der dortigen Kollegen sein muß, für Abmilderung zu sorgen. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß so manche Kollegen, die auf diesem Wege an ihre Pflichten erinnert wurden, diesen alsbald wieder nachstamen und neuen Muth faßten zur weiteren treuen Mitarbeit. Von diesem Gedanken geleitet, lassen wir wiederum einige „Schilberungen aus unserem Verbandleben“ folgen.

Einer Zuschrift aus Bielefeld entnehmen wir: „Unsere Lage läßt viel zu wünschen übrig, infolge des leidigen Indifferentismus der Kollegen und des hier sehr eingewurzelten Religionsfanatismus, welcher der Aufklärung direkt und indirekt entgegenwirkt. Die so im Halbdunkel aufgewachsene Jugend sieht mit ganz geringen Ausnahmen in jedem Aufklärungsbestreben ein verwerfliches Beginnen, ohne sich die größte Mühe zur ernstlichen Prüfung der vielen seitens der organisierten Kollegen sowohl als auch seitens der Arbeiterpresse gebotenen Wüstenpredigten zu nehmen; kurz, das Anwerben neuer Streiter für unsere Sache ist hier eine Miesenarbeit. Eine bedauerliche Thatsache ist ferner, daß sich so manche neue sowie alte Mitglieder als unsichere Kantonsisten und schwächelnde Elemente erweisen. Die Folgen derartiger Verhältnisse bleiben natürlich auch nicht aus; wohlweisend, daß die hiesige Organisation verhältnismäßig schwach ist, nehmen sich die Herren Meister, zumal ihnen die wirtschaftliche Krise eine leichte Entschuldigung bietet, immer mehr heraus. So haben u. A. diese „Herren im Hause“ eine neue Arbeitsordnung ausgetriggelt, die den Arbeitern große Verpflichtungen auferlegt, während von den Pflichten der Herren in diesem „Vertrage“ nichts zu lesen ist. Aber nun diesen fantasienreichen Vertrag nicht unterschreibt, fliegt hinaus, wie es einigen Kollegen schon ergangen ist.“

Als ein weiteres Zeichen unserer schlechten Lage ist auch der Umstand aufzufassen, daß seitens der Unternehmer einfach bekannt gegeben wurde: „Am Schützen-Montag wird nicht gearbeitet.“

Die Herren Meister kennen ja auch ihre Pappdenkmalen zu gut, um keinen Widerspruch, wenigstens keinen ernstlichen, zu erwarten oder gar zu fürchten. Mit wahrer Muth fürzen sich die Kollegen, welche die geringste Aufgabe für Organisationszwecke scheuen, in den Schützenjubiläum und -Zwiel, d. h. soweit dieser Trübel dem gewöhnlichen Europäer zugänglich ist — die Schützenzunft nebst Anhang hat sich durch Erhebung hohen Eintrittsgeldes gegen die Invasion seitens des Proletariats immunisiert — und stecken nun möglichst den zahlungsfähigen Becher und Galan heraus, um nachher am so zahlreich am Dienstag oder einem der nächsten Tage je nach dem Befinden, sich seinem Herrn zur Verfügung zu stellen. Ach, dann muß wieder geparkt werden, der Beitritt zur Vereinigung ist dann beim besten Willen nicht möglich! Also wir sehen, es bleibt noch unendlich viel zu arbeiten, um die Mehrzahl der Kollegen dahin zu bringen, wenigstens ihre Lage zu erkennen und zu begreifen, daß nur durch Gemeinsamkeit und deren erzieherische Wirkung eine wahre Befreiung des Arbeiterlozes zu erhoffen ist.

Darum ist es nöthig, daß jeder organisierte Kollege peinlichst auf sein persönliches Verhalten achtet, um so den fernliegenden Kollegen den Verband auch hegeherischer zu zeigen, dann kann es auch nicht ausbleiben, daß wir bald so stark sind, uns Achtung verschaffen zu können, selbst unter den schlechtesten Verhältnissen.

Wie uns aus Worms berichtet wird, leben auch dort die Kollegen gleichgültig, gedankenlos in den Tag hinein und zeigen in Bezug auf „Organisationsfähigkeit“ eine erschreckende Rückständigkeit. Wenn aber trotz der niedrigen Löhne bei Tanz und Vergnügungen gar oft der ganze Wochenverdienst durch die Gurgel gejagt wird, ja, das muß dann so sein, für die Organisation aber haben solche stumpfsinnigen Elemente, die höchstens einzig durch ihren bornirten Nationalpatriotismus sich hervorhaken, nichts übrig, weil es am Denken gebricht. Natürlich lassen sich unter solchen Umständen die Meister, die seit den letzten Jahren gut organisiert sind, die günstige Gelegenheit nicht vorbegehen, die Dummheit der Gehülften weiblich auszunutzen, denselben gründlich die Wollse zu scheeren. —

Ueber eigenthümliche Vorkommnisse wurde uns kürzlich aus Eisleben geklagt. Dasselbst glauben einige Kollegen sich kein größeres Verdienst erwerben zu können, wenn sie die Vorgänge in den Versammlungen brüthwarm den Meistern hinterbringen und sich als „Liebling“ aufspielen. Wieder andere dagegen glauben, daß es überhaupt unmöglich, eine Versammlung zu Ende zu führen, wenn sie nicht das Wort ergriffen haben. Leider aber trifft man solche Kollegen fast überall an, die nichts Besseres zu thun wissen, als über alles herumzumäkeln und auf Alle, besonders die Vorstandsmitglieder, loszuschimpfen, die wohl an den Dierckschen das große

Wort führen, ins Blaue hinein loschwadronieren können, selbst aber zur praktischen Arbeit nicht zu haben sind. So mancher lüchtige, strebsame, opferbereite Kollege hat sich durch solche Vorgehensweisen seinen Posten niederkümmern lassen, wodurch dann, da vielfach in kleineren Orten die ganze Organisationsfähigkeit auf einer Person ruht, die Bewegung zum Schaden vieler Kollegen gehemmt wurde.

Diese Beispiele lehren uns, wie sehr überall als erste Pflicht die Aufklärung noth thut. Der unaufgeklärte, unwissende, nichtdenkende Arbeiter ist der größte Feind seiner eigenen Klassengenosse und ein willkürliches Werkzeug in der Hand seiner Ausbeuter. Nur derjenige Arbeiter kann sich mit Stolz aufstellen, der durch eigene Nachdenken dazu gelangt, sich über seine Stellung im wirtschaftlichen und politischen Leben aufzuklären und seinen Verpflichtungen nachzukommen. Das sind die Kerntropfen, die erzogen werden müssen, die in guten wie in schlechten Zeiten nicht von der Fahne weichen — das ist es, was uns noth thut.

Der aufgeklärte Kollege erfüllt zu jeder Zeit seine Pflicht, er kennt nicht die inhaltslose Phrase indifferenter Kollegen — es nützt ja doch nichts — ungebeugt und zielbewußt wird er gegen den Unverstand der Massen weiterkämpfen.

Als Aufklärung, festes und treues Zusammenhalten in unserer Vereinigung bleiben stets unsere wichtigsten Aufgaben. Dann können wir in unseren eigenen Reihen Einigkeit und Ordnung jederzeit aufrecht erhalten, dann können unsere Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute mit Unterstützung der übrigen Kollegen eine Organisationsfähigkeit entfalten, die reiche Früchte trägt und dem Gesamtwohl unserer deutschen Kollegenschaft zu Gute kommt, dann sagt mehr als viele Worte ein an den Vorstand eingehender Situationsbericht kurz und bündig: Wir marschieren!

Aus unserem Berufe.

+ Statistische Aufnahmen über Arbeitslosigkeit und Krankheit der Filiale Hamburg im Monat Juli. Von den 150 Mitgliedern beteiligten sich an den Aufnahmen 94, wovon 190 arbeitslos waren und zwar 83 verheiratete und 107 ledige Kollegen. Die 83 Verheirateten waren arbeitslos 61 1/2 Tage wegen Arbeitsmangel, 8 Tage durch Witterungsverhältnisse und 33 Tage infolge Krankheit. Die 107 Ledigen waren arbeitslos 74 3/4 Tage wegen Arbeitsmangel, 6 Tage durch Witterungsverhältnisse und 158 Tage infolge Krankheit.

+ Berufsunfälle. In Hannover ist am 26. August unser Kollege Herr. Köster von einem Gerüst gestürzt und schwer verletzt worden. Ursache: Mangelhaftes Gerüst.

+ Paritätischer Arbeitsnachweis der Maler zu Berlin. Im August waren 1022 arbeitssuchende Kollegen eingeschrieben, während 1549 von Arbeitgebern verlangt wurden. In Arbeit konnten 1128 gebracht werden, ohne daß man, wie bei der Münchener Innung, durch Annonzieren versuchte, Arbeitskräfte zusammenzutrommeln.

+ Die Antwort unserer Münchener Kollegenschaft an die Maler-Zwangsinnung darüber auf deren gewundene Erklärung, ihr Ansuchen nach Arbeitskräften zu rechtfertigen:

„Es mag wohl sein, daß 50 Gehülfen mehr verlangt wurden, als vorgezählt waren, das kommt davon, daß sich die wenigsten Gehülfen bei der Innung vormerken lassen. Am nächsten Tage dürften jedoch alle die offenen Stellen besetzt gewesen sein, das geht schon aus der Frequenz der Verhandlungsnachweise hervor. Es kommt hinzu, daß damals der Innungs-Arbeitsnachweis sich noch in der Nothmündigkeit befand, wo die Arbeitssuchenden in Ermangelung geeigneter Lokale bei jeder Witterung auf der Straße umhergehen und die Hänfäden der Passanten mit in Kauf nehmen mußten. Unzufriedene Gehülfen hatten es unter ihrer Würde, einen derartigen „Arbeitsnachweis“ zu frequentieren. Und dann suchen ja mit Vorliebe jene Firmen beim Innungsnachweis Gehülfen, die ihre Leute miserabel bezahlen und obenbein brutal behandeln. Eine Reihe solcher Geschäfte suchten ständig Leute, doch kein Gehülfe, der etwas kann, nimmt eine solche Stelle an. Dann

Der „Schöne Brunnen“ zu Nürnberg.

Eine Hauptzierde Nürnbergs ist der sogenannte „Schöne Brunnen“ am Markt, eine äußerst kunstvoll gearbeitete 19 m hohe, aus drei Abtheilungen bestehende Steinpyramide. In der „Frankfurter Zeitung“ bringt hierüber U. Benario (Nürnberg) eine interessante Abhandlung, die auch für unsere Leser von besonderer Beachtung sein dürfte und der wir das Folgende entnehmen:

Aus dem achteckigen Brunnenkasten erhebt sich grazios die schlingelbedeckte schlanke Säule mit reichem architektonischen und figürlichen Schmuck in den Formen der Gotik. Aus der Menge der Pfeiler, Spitz- und Strebebogen, Fialen, Krabben und Wimpergen leuchtet prächtig die klare konstruktive Idee hervor. Sie giebt in ungezwungener Weise die natürliche Gliederung in den Unterbau, die drei sich nach oben verjüngenden Stockwerke und die zart verlaufende Spitze. An den Pfeilern des unteren Stockwerkes stehen unter zierlichen Baldachinen als plastischer Schmuck die sieben Kurfürsten und Helten aus dem Mittelalter, während sich in der oberen Zone Moses und die Propheten befinden. Diese Skulpturen beweisen, wie eifrig schon früh in Nürnberg die Plastik, die in Adam Kraft, Veit Stoss und Peter Vischer ihre großen Meister fand, gepflegt wurde. Der ganze Brunnen war sowohl in seinen architektonischen als auch figürlichen Theilen bemalt, wie dies Farbreste erkennen lassen. Mehr die ausgeführten Malerarbeiten haben sich noch die alten Zeichnungen vorgefunden.

Nach Angabe alter Traditionen soll er, wie Bergau in seiner Studie über den „Schönen Brunnen“ (1871) sagt, von drei Brüdern, deren Namen man nicht kannte, und die erst später Georg und Veit Ruprecht und Sebald Schönbauer genannt wurden, gleichfalls mit der ebenfalls am Hauptmarkt liegenden Frauentirche in der Zeit von 1355—1361 erbaut worden sein. Bergau fügt hinzu, daß spätere Chronisten dieses wohl aus der stilistischen Verwandtschaft mit der Vorhalle der Frauentirche geschlossen haben. Alle besseren Chroniken nennen die Meister nicht und andere urkundliche Beweise fehlen. Wenn es auch nicht gelingen sollte, die Erbauer des „Schönen Brunnens“ mit bestimmten Namen in Verbindung zu bringen, so wird dieses den kommenden Generationen den unmittelsamen Genuß an dem herrlichen Werke ebenso wenig beeinträchtigen, als es bisher im Laufe der Jahrhunderte der Fall war. Daß man schon bald die Schönheiten des Brunnens zu würdigen mußte, beweist außer dem Namen die Thatfache, daß uns von einigen Dichtern begeisterte Lobprüche im Ton der Meisterfinger betannt sind, die wie eine andere gleichzeitige gereimte „Erklärung des

werden im Innungs-Nachweis junge, unerfahrene Gehülfen verlangt. Aus naheliegenden Gründen!

Aus der Fülle des uns zur Verfügung stehenden Materials wollen wir nur die Firmen Gschle, Schmidt & Co., Schule, Wöck Wittwe, Confée, Sachetto, Brand nennen. Die Firma Gschle stellt, was Leistung anbelangt, eminente Ansprüche an die Gehülfen; dort werden tüchtige, leistungsfähige Gehülfen, die sogar Schulen besucht haben, im Winter mit 40 und 41 Wfg., im Sommer mit 42 Wfg. Stundenlohn abgefertigt. Ein Kollege, der diese traurigen Arbeitsverhältnisse einer kritischen Würdigung unterzog, wurde, wie Herr Gschle wörtlich sagte: „Wegen Agitation unter meinen alten Leuten“ entlassen, worauf der betreffende Kollege schlagfertig erwiderte: „42 Wfg. ist auch kein Lohn für einen gelernten Malergesellen.“ Es gehört diese Werkstätte zu denjenigen, die während der ganzen Saison bei der Innung verlangt werden. Die meisten Gehülfen, die während der Woche eingestellt werden, verlassen jedoch am Samstag die Stelle wieder, weil sie für 42 1/2 Stundenlohn nicht arbeiten wollen. Das Gleiche, was von dieser Werkstätte gesagt wurde, gilt auch für Taubenschläge wie Schmidt & Co., Wöck Wittwe, Sachetto, Alfordbade Confée. Zur Charakteristik der Firma Schmidt & Co. sei angeführt, daß dort ein Gehülfe gearbeitet hat, der im Winter bei einer anständigen Firma 65 Wfg. Stundenlohn hatte, im Sommer die erste Woche 40 Wfg., die zweite 38 Wfg. Stundenlohn erhielt. Der gleiche Gehülfe war auch in dem bekannten Prinzregententheaterprozeß beteiligt. Diese Firma, die in Nürnberg ihr Hauptgeschäft betreibt, hat es dort zu einem ähnlichen Falle kommen lassen (Bau des Germanischen Museums). Was die Tüchtigkeit der Gehülfen anbelangt, von der im zweiten Absatz die Rede ist, bezw. daß nur Leute vermittelt werden, die das Gewerbe erlernt haben, sei nur bemerkt, daß die Räume des neuen Sekretariats in der Wälderherberge von einem solchen Innungs-Künstler so fein gemacht wurden, daß sich selbst der Herr Sekretär der Innung (ein gelernter Sandschuhmacher) wörtlich zu einem Gehülfe äußerte: „So kann ich es auch, da brauch ich keinen gelehrten Maler dazu.“ Ein anderer Gehülfe, der diese Musterarbeit wieder ausbessern mußte, und 6 Stunden zu thun hatte, wurde dann mit 2 Mk. entlohnt. Einer solchen Musterwerkstätte sagte er natürlich Vales. Was es mit den besseren Meistern, die vom Innungs-Nachweis verlangt werden, für eine Bewandnis hat, wissen wir zur Genüge. Und Leute, die infolge der Anstände von auswärtig hierher gereist sind, haben sich bitter über die Art der in München zu leistenden Dekorationsmalerei beklagt. Solche Arbeiten kann jeder tüchtigere Maler leisten. Uebrigens, wenn Leute gesucht werden, warum annonziert man nicht in hiesigen Zeitungen? Erst auf unsere Anzapfung hin hat sich das Innungssekretariat bequemt, in den hiesigen Tagesblättern zu annonzieren. Unseres Erachtens wäre es richtiger, auf die angemerkten Arbeitgeber einen Druck auszuüben, ihre Leute anständig zu bezahlen, dann werden gelehrte Gehülfen auch für sie vorhanden sein. Es würde sich sehr empfehlen, an „Dalles“-Meister, die nicht im Stande sind, am Samstag den Gehülfen den sauer verdienten Lohn zu bezahlen, die Vermittlung einzustellen. Durch diese Maßnahmen ist auch die Behandlung in Absatz 3, wie hätten die Thatfachen entsetzt, widerlegt. Außerdem gab die Innung in einem Rundschreiben an die Herren Meister den neuergerichteten Nachweis betr. zu, daß genug Leute vorhanden sind und es den Herren Meistern ermöglicht ist, eine Auswahl unter den Gehülfen zu treffen.“

+ Aus dem Lager unserer Berliner Quertreiber. Der Abschluß eines Lohntarifs zwischen unserer Filiale und der Malerinnung hat die in volksthümlicher Bedeutung losigkeits behindevolltenden Sonderbindler zu krampfhaften Mißtrauensbrüchen veranlaßt, welche nur allzu deutlich beweisen, daß man diese Gesellschaft höchstens noch von der wirthlichen Seite aus betrachten kann. „Ein Denkmal der Schande“ soll der Tarif sein, auf den wir in der nächsten Nummer nochmals ausführlich zurückkommen, deshalb soll eine am 9. September d. J. stattfindende Versammlung das „Wieder mit dem neuen Lohnvertrag“ betreffen, dem „kräte der angenommene Tarif

schönen Brunnens der auff dem Markt steht zu Nürnberg“ die Pracht besingen. Der Frankfurter Patrizier und Handelsherr Jacob Heller, der bekannte Stifter des Württembergischen Altarbildes für die dortige Dominikanerkirche, erwähnt in der anziehenden Schilderung seines Aufenthaltes in Nürnberg einen derartigen Lobspruch. Heller erzählt:

„Kaum betrat ich den Markt, so fesselte meinen Blick der schönste Brunnen, den es geben mag. Ein zierliches Thürmchen von ansehnlicher Höhe mit tausend Bogen und Gebelien, kunstreich durchbrochen, umringt von vielen Bildsäulen, ragt stattlich über dem Becken empor. Die Bildsäulen scheinen lauter Heidengestalten zu sein, von den viele der kunstfertigen Mantel schmückt. Als ich vor dem Brunnen bewundernd stand, gestellte sich ein junger hübsch gegebener Mann zu mir. Der sagte mir ein altes Gedicht her, worin die Helten alle namhaft gemacht waren. Nur den Anfang habe ich behalten:

Am Markt zu Nürnberg steht ein Brunn,
So weit als leuchten mag die Sonn',
Sind't man besägen nicht.
Der Jüngling hieß Stephan Baumgärtner und war Dürers Freund.“

Die Stadtväter mußten stets ein wachsam Auge auf das ihnen anvertraute Kleinod haben, denn der an sich wenig widerstandsfähige Sandstein und der Farbenschmuck hat unter dem ständigen Einfluß des Wassers und des nördlichen Klimas besonders zu leiden. So berichtet in der That die Geschichte des „Schönen Brunnens“ fast ununterbrochen von mehr oder minder umfangreichen Erneuerungen schadhafter Theile und Auffrischung der verblassten, oft kaum noch sichtbaren Farbe. Im Jahre 1490 soll sogar Michael Wohlgemut, der große Lehrer des größeren Albrecht Dürer, die neue Bemalung ausgeführt haben. Je nach der künstlerischen Gewissenhaftigkeit und dem Temperament hielten sich die Restauratoren mehr oder weniger treu an das Vorbild. Nicht nur einzelne Theile mußten öfters durch neue, den alten nachgebildete ersetzt werden, sondern es ergab sich auch (z. B. 1521) die Nothwendigkeit, die ganze Pyramide bis auf die Pfeiler des untersten Geschosses abzutragen. Diese umfassenden Renovierungsarbeiten wurden unter der Leitung des damaligen Kunstschuldirektors Albert Meindel ausgeführt, der auch die ursprüngliche auf architektonisch ausgebildeten Postamenten im Brunnenbassin stehenden 16 Figuren durch wasserspeiende Bestien (Hunde, Löwen, Greifen und Drachen) ersetzte. Diese 16 Figuren stellten die vier Evangelisten und die vier Kirchenslehrer dar, von welchen jeder einen Schüler vor sich sitzen hatte. In einem Gedichte des Spruchpredigers Hans Weber aus dem Jahre 1587 heißt es von diesen Figuren, wie Wall-

in Kraft, dann könnten sich die Berliner Malergesellen und Kunstreicher bei Zeiten aufhängen.“ Nun, die große Mehrheit der Berliner Kollegenschaft hat sicher nichts dergleichen einzubringen, wenn sich der Schmierfink eines solchen Gedächtnisses mit seinen paar zweifelhaften Freunden auf dem angebotenen Wege ins bessere Jenseits befördern will. Auf die übrigen postwendend bummeln Übernehmungen einzugehen, wäre Naumbeschwendung; wir hatten das Gros unserer Berliner Kollegen für zu intellektuell, als daß es nicht einsehen würde, welche Bedeutung für alle die Festlegung von Lohn im Lohnsachen hätte. — Der Generalversammlung der Zentraltrafanten- und Sterbefälle der Maler wohnte u. A. auch ein Vertreter der Berliner Quertreibergesellschaft von der Verwaltung „Süd“ bei. In dem von ihm erstellten Bericht heißt es wörtlich: „Der Wunsch, unsere Zeitung, die „Gewerkschaft“, (ein Stäseblattchen, das alle vier Wochen erscheint. D. Red. v. „W.“), mit als Publikationsorgan für die Hilfskasse zu bezeichnen, wurde unter großer Anrede, als wenn einige Herren von der Tarantel gestorben waren, abgelehnt. (Rebalken: Tapierre Lente!). — Der unvermeidliche Antrag, im Falle der Auflösung der Klasse geht dieselbe mit Aktien und Passiven zur Vereinigung der Maler über, wurde gegen einige Stimmen angenommen. Die Herren haben diese Rechnung ohne einige Hundert Berliner Mitglieder gemacht, denn dafür ist gesorgt, daß die Räume nicht in den Himmel wachsen.“ — Daß ein solcher Antrag angenommen würde, ist leicht erklärlich, nur wußten jedenfalls die meisten „Herren“ Delegierten nicht, daß der antwortende „Herr“ aus Berlin-Süd mit allen Herren aus Selbst-erhaltungstheben an dem Weiterbestehen der Klasse festhält, denn da genannter Herr der Arbeit am liebsten aus dem Wege geht (er hat eine Zeit lang als Kunstreicher gearbeitet), bilden die Prozenzbesitzer aus der freien Hilfskasse für ihn die Größten. Daher die Angst, den Kassireposten zu verlieren.“

+ Unsere christlichen Brüder in Köln hat unsere kurze Notiz in Nr. 34 über ihre Einnahmen und Ausgaben und Mitgliederzahl, woraus jeder Kollege die Bedeutung dieses Zentralverbandes erkennen konnte, arg verchnupft. In ihrer Rathlosigkeit wissen sie sich nicht anders zu helfen, als zu dem allbekanntesten Mittel dummer Stierls zu greifen, unsere Vereinigung als sozialdemokratisch und unsere Mitglieder als „solche Brüder“ zu bezeichnen, um auf diese Weise die Kollegen vor unserer Organisation abzusprechen. Wir nehmen es den „Leitern“ nicht übel, weil wir wissen, daß in Köln verschiedene Leute das ganze Jahr den „Kasseler“ im Kopf haben; vielleicht genügt ihnen aber die Lehre, die sie aus der beiliegenden Abrechnung entnehmen können und sehen ein, daß unsere Vereinigung sich trotz dem immer mehr das Vertrauen der Maler, Lackierer, Kunstreicher, Zinzer und Weichhinder Deutschlands erobert, unbekümmert um die klaffenden Quertreiber aus unserer Kollegenschaft, denen wir ab und zu einmal einen Quabstich applizieren, wenn sie unsere Kollegenschaft zu beschwindeln versuchen.

+ Ein Dorn im Auge ist den Meistern in Siegen und Umgegend unsere Organisation. In dieser Wetterede, wo Dummheit mit Stolz gepaart, glauben die Arbeiterorganisationen mit Gewalt niederbrücken zu können. Es wird sehr zum Spätherbst hin mit Vorhuth versucht, durch Missethungen unsere Kollegen einzuschüchtern. Die Lorbeeren, die bisher die Meister in Siegen geerntet haben, scheinen es nun auch einem Herrn Müller in Weidenau angethan zu haben, sich solche zu erringen. Doch ist die Sache nicht so leicht, wie es aussieht und gar oft könnte man mit der heiligen Einfalt eines Krauters Bedauern haben, wenn so ein armer Teufel schartmacherischen Tendenzen huldigen will, derweil er selbst nichts zu beßen hat, wenn keine Arbeit vorhanden. Gewiß mag es den meisten Arbeitgebern hier nicht passen, daß „ihre“ Arbeiter organisiert sind, die Herren müssen aber lernen, ob sie wollen oder nicht, sich mit dieser Thatfache abzufinden. Dies wird auch Herr Müller sich wohl merken, mit dessen Gewissenheiten bald eine öffentliche Versammlung sich beschäftigen wird; auch sonstige Vorkommnisse bedürfen dringend der Aufklärung.

Aus Derschesien. In der vorigen Nummer des „Berliner-Anzeiger“ wurde über den Unglücksfall in

raff in seinem Berichte*) mittheilt: „ein jeder da an der statt seinen Discipell vor ihm hat.“ Die Restaurierung Meindels, bei welcher mehr als fünf Sechstel des ganzen Brunnens neu gefertigt wurde, hielt sich nicht sehr streng an die alten Formen und Vorbilder, denn es lassen sich ihm verschiedene Verstöße nachweisen. Der Hauptvorwurf, den ich nach dem heutigen künstlerischen Empfinden gegen Meindel erheben möchte, ist die Verflüchtigkeit, mit welcher er damals, einer allerdings in Kunstfachen nicht sehr sensiblen Zeit, den wiederhergestellten Brunnen mit Oelfarbe steingrau anstreicheln ließ.

Nach wenigen Dezennien befand sich jedoch der „Schöne Brunnen“ schon wieder in einem derartigen Zustande, daß mehrfach Reparaturen einzelner Theile nöthig waren. Die aufgetretenen Schäden steigerten sich im Laufe der Jahre und führten Ende 1893 nach vorausgegangen genauen Untersuchungen den Beschluß der städtischen Kollegien herbei, eine Erneuerung beigestalt vorzunehmen, daß die einzelnen Statuetten und ornamentirten Steine im Voraus angefertigt werden, der alte Brunnen bis dahin stehen bleibt und sodann der neue mit aller Beschleunigung aufgestellt wird. Von besonderer Wichtigkeit ist für diese Arbeiten, daß ein glücklicher Zufall uns eine bemalte, sehr deutliche Handzeichnung von Georg Penz (**), einem Schüler Albrecht Dürers, aus dem Jahre 1540 erhalten hat, die uns von den alten Formen und von der Art der Bemalung Kunde giebt. Diese älteste bekannte Abbildung des „Schönen Brunnens“ befindet sich im Besitze des städtischen Oberingenieurs H. Wallraff, dem die Wiederherstellung übertragen wurde.

Nachdem bereits früher das Thema lebhaft besprochen wurde, ob sich die Restaurierung auch auf die Erneuerung der alten Polychromie mit der reichen Vergoldung, die ihm früher bei der Landbevölkerung den Namen „der goldene Brunnen“ eintrug, erstrecken sollte, ist diese Frage, da sich nun die Steinmetz- und Bildhauerarbeit der Benennung nähern, abermals aktuell geworden und es gilt jetzt, im Streite der Meinungen energisch für die Wiederbelebung einzutreten. Die Jubelfeier des Germanischen Nationalmuseums gab Veranlassung, die Probe aufs Exempel zu machen, und am alten Brunnen eine Versuchsweise Bemalung nach der Penz'schen Abbildung vorzunehmen. Die konstruktive Grundlage des ganzen Baues hat die na-

*) Bericht über die Wiederherstellung des „Schönen Brunnens“ 1898.

**) Geb. um 1500 zu Nürnberg, gest. 1550 in Breslau. Werke von Georg Penz sind im Germanischen Museum.

Abrechnung vom 2. Quartal 1902.

Einnahme.

Table with 2 columns: Item description and Amount. Includes 'Für Marken a 35 Pfg.', 'Eintrittsgelder', 'Für Protokolle', etc.

Ausgabe.

Table with 2 columns: Item description and Amount. Includes 'Agitation vom Hauptvorstand', '230-100 Exemplare "Vereins-Anzeiger"', 'Streikunterstützung', etc.

Bilanz.

Table with 2 columns: Item description and Amount. Includes 'Einnahme', 'Ausgabe', 'Ergiebt eine Mehreinnahme', etc.

H. Wentker, Kassierer.

D. Krüger, 2. Vorsitzender. G. Wuch, Schriftführer. J. S. Wulle, G. Sattorf, Revisoren.

Die Abrechnung vom 2. Quartal umfasst die Einnahme und Ausgabe der Hauptkasse vom 22. April bis 22. Juli. Nur 2 Filialen Reichenhain und Weimar sandten die Abrechnung nicht ein...

Trotzdem ich die Filialen wiederholt aufgefordert habe, über die Protokolle von der Würzburger Generalversammlung abzurechnen, sind 58 Filialen dem bis jetzt nicht nachgekommen.

Nach der Abrechnung vom 2. Quartal haben 15415 Mitglieder 13 Wochenbeiträge voll bezahlt.

H. Wentker, Kassierer.

Die Reiseunterstützung im Winter 1901/02.

Im verfloffenen Winter wurden insgesamt an 532 Mitglieder Reiseunterstützung verabsolgt. Die ausgezahlte Summe betrug, soweit die Legitimationen eingegangen, 5566,50 M.

Es erhielten Unterstühtungen: 11 Mitglieder unter 1 M.; 74 Mitgl. 1-3 M.; 57 Mitgl. 3-5 M.; 66 Mitgl. 5-7 M.; 43 Mitgl. 7-9 M.; 52 Mitgl. 9-11 M.; 67 Mitgl. 11 bis 15 M.; 88 Mitgl. 15-21 M. und 54 Mitglieder über 21 M. ausgezahlt.

Von den 532 Reiseunterstützung beanspruchenden Mitgliedern waren organisiert: 1889 : 2; 1890 : 1; 1891 : 2; 1892 : 1; 1893 : 3; 1894 : 8; 1895 : 11; 1896 : 18; 1897 : 29; 1898 : 40; 1899 : 106; 1900 : 222; 1901 : 86; 1902 : 3.

Die im Jahre 1901 und 1902 eingetretenen Kollegen waren solche Kollegen, die innerhalb der Unterstützungsperiode die Karenzzeit erreichten oder vier Wochen nach beendeter Lehrzeit in die Vereinigung eingetreten und so unterstützungsberechtigt wurden oder solche, die vom Ausland zugereist und dort bereits einer Organisation angehört hatten.

Die Kollegen, welche vom Ausland zureisten und sofort Unterstützung erhielten, verteilen sich auf folgende Länder: Von Dänemark erhielten zusammen 38 Kollegen 357,80 M.; Schweiz 9 Kollegen 71,26 M.; Ungarn 3 Kollegen 36,24 M.; Desterreich 5 Kollegen 90,64 M.

Von den 532 Mitgliedern standen im Alter von unter 20 Jahren 89; von 20-25 284; von 25-30 78; von 30 bis 35 32; von 35-40 13; von 40-45 17; von 45-50 8 und über 50 Jahre 7 Mitglieder; bei 4 Mitgliedern war das Alter nicht angegeben.

Trotzdem allen Filialen der Beschluß der Würzburger Generalversammlung bekannt war, haben viele derselben den Offern aus der Lehre gekommenen und innerhalb vier Wochen eingetretenen Kollegen die Reiselegitimationen selbst ausgestellt, anstatt dies durch den Hauptvorstand thun zu lassen, so daß eine Kontrolle keineswegs möglich ist.

Ferner ist wiederum der Fehler gemacht worden, zureisenden Ausländern schon am Ankunftsorte für die zurückgelegte Strecke Unterstützung zu zahlen, anstatt erst die richtige Legitimation auszustellen und den Beginn der Reise von da an zu

rechnen. Es wäre zu erwarten, daß berartige Fehler in der nächsten Unterstützungsperiode unterbleiben, wenn man das Reglement sowie das Statut etwas genauer ansehen würde.

Das Recht der Arbeiter, sich genossenschaftlich zu organisieren.

Es ist leider eine Thatsache, daß man heute immer noch gezwungen ist, in langen Ausführungen zu beweisen, daß die Arbeiterklasse ein Recht hat, sich auch genossenschaftlich zu organisieren.

Daß die Arbeiterklasse sich politisch organisiert, um die Interessen des vierten Standes in der Gesetzgebung zu wahren, haben die bisher maßgebenden Parteien ihr nie verzeihen können. Das Sozialistengesetz seligen Andenkens und die heute noch angewendeten Maßregeln gegen die politische Arbeiterorganisation reden eine nur zu berechtigte Sprache. Genau so geht es mit der gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiter, die bestimmt ist, Löhne und Arbeitszeit zu bessern und die Behandlung der Arbeiter seitens der Unternehmer würdiger zu gestalten. Die gewerkschaftlichen Organisationen, ganz gleich, welcher Richtung, sind den Unternehmern ein Dorn im Auge. Es bleibt seitens der Arbeitgeber kein Mittel unversucht, um die gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen zu zerstören. Neuerdings beginnt die Arbeiterklasse die dritte Phase zu durchlaufen, die zur Verbesserung ihrer Lage und Hebung ihres Standes mächtig beitragen soll. Das ist die Konsumgenossenschaftliche Organisation der Arbeiter. Die Konsumgenossenschaftliche Organisation hat den Zweck, durch Anschaffung der Waaren unnötiger Weise vertheuernden wirtschaftlichen Schmarober, durch Selbstankauf der notwendigen Lebensmittel im Großen, der Masse gute und preiswerthe Waaren auf direktem Wege zuzuführen. Diese Organisation der Arbeiter aber paßt wieder dem sogenannten Mittelstand nicht, d. h. dieser "Mittelstand", der an der Konsumgenossenschaftsbewegung der Arbeiter Anstoß nimmt, sind die Krämer und Händler, die bisher gewohnt waren, die auf den Waarenverkauf in kleinsten Partien angewiesenen Arbeitermassen, als die zu scheren Schafe zu betrachten. Diese Leute betrachten den Rest der Wolle, die Gesetzgebung und Arbeitgeber noch übrig gelassen haben, als ihr wichtigstes Eigentum und erheben nun ein mörderisches Geschrei, weil — um bei dem Beispiel zu bleiben — die geschorenen Schafe sich anschiden, wenigstens den Rest der Wolle für sich zu reklamieren. Diese Leute, die solange die Arbeiter sich noch der schmerzhaften und unpraktischen privatkapitalistischen Waarenverteilungsmethode bedienen und ihre Lebensbedürfnisse bei ihnen, den Krämmern, einkaufen, wagten bisher nicht, wenigstens nicht öffentlich, dem "Arbeiter" entgegenzutreten. Sie hielten sich höchstens in ihrem geschlossenen Kreise über ihn und gelegentlich bei Reichstagswahlen gaben sie heimlich dem Gegner der Arbeiter ihre Stimme. Man plößt sich reifen sie die Nase ab und zeigen sich als das, was sie in Wirklichkeit sind: als die reaktionärste und sozial rückständigste Bevölkerungsklasse, die wir aufzuweisen haben. Ueberall entstanden die unter auskömmlicher Flagge stehenden "Vereine gegen Unwesen im Handel und Gewerbe" und eröffneten einen erbitterten Kampf gegen die Konsumgenossenschaften. Die Demonstrationen bei den Behörden gegen die Konsumvereine regneten nur so, und mehr wie einmal zeigte sich die Behörde nur zu sehr geneigt, den Denunzianten Gehör zu schenken und gegen die Konsumvereine einzuschreiten. Wir erinnern nur an die Demonstration gegen einen großen sächsischen Konsumverein gerichtet, der nach Ansicht dieser Braven sozialdemokratische Bestrebungen offiziell gefördert haben sollte. Die sächsische Regierung fand sich dann auch bereit, dem Vereine eine strenge Verwarnung zutommen zu lassen und drohte sogar mit der Auflösung.

Um das Unrecht, das hier den Arbeitern zugefügt wird, indem man ihren Organisationsbestrebungen auf allen Gebieten hindern in den Weg tritt, in das rechte Licht zu rücken, ist es notwendig, zu zeigen, wie die Unternehmerklasse sich bereits längst vielfach organisiert hat, um für sich alle Vortheile in Beschlag zu nehmen. Die Unternehmer sind politisch gut organisiert und verstehen meisterhaft, die Klinte der Gesetzgebung zu ihrem Gunsten zu handhaben. Die Unternehmer sind auch gewerkschaftlich organisiert, indem starke Arbeitgeberverbände bestehen, zu dem ausgesprochenen Zwecke, die Lohn- und Arbeitsbedingungen möglichst zu Gunsten der Unternehmer zu gestalten, mit anderen Worten die Löhne möglichst niedrig und die Arbeitszeit möglichst lang zu halten. Die Arbeitgeber haben aber auch eine dritte Phase gebildet, indem sie sich zur Vertheuerung der Waaren zu ihrem Nutzen zu Ringen, Treibs und Kartellen zusammenschließen. Da rührt sich keine Regierung und kein "Verein gegen Unwesen im Handel und Gewerbe", um diesem volkswirtschaftlich-schädlichen Treiben Einhalt zu gebieten. Das ist eben das Recht des Stärkeren, das heute noch überall zur Geltung kommt. Je unvollkommener die Kulturstufe ist, die eine Gemeinschaft erklommen hat, um so brutaler tritt dieses Recht des Stärkeren auf und verschärfte sich Geltung. Im Angesichte dieser Thatsache gehört allerdings ein eigenartiger Muth dazu, von den Arbeitern zu verlangen, im Interesse einer sozial und wirtschaftlich rückständigen Erwerbsgruppe auf die Vortheile der Konsumgenossenschaftlichen Organisation zu verzichten. Jene Leute waren in ihrer großen Mehrzahl noch nie Freunde der Arbeiter.

Das Recht und die Pflicht der Selbsterhaltung der Arbeiterklasse fordert gebieterisch: Schließt auch die dritte Schichtlinie und organisiert Euch als Konsumenten. E. K.

Versammlungs-Berichte.

Braunschweig. Die Mitgliederversammlung am 30. August war gut besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete Kollege Meyer dem durch Herabstürzen zu Tode gekommenen Kollegen Diezmann einige ehrende Worte. Die Anwesenden erhoben sich von den Plätzen. Bei der nun folgenden Erwählung infolge der Abreise des Kollegen Wpich werden zum Vorsitzenden Kollege Wächtermeier und in die Agitationskommission Kollege Halbes gewählt. Kollege Wächtermeier bringt das tarifwidrige Verhalten des früheren Filialvorsitzenden und jetzigen Unternehmers Wüßcher zur Sprache. Derselbe hat einem bei ihm beschäftigten Kollegen, welcher drei Tage gearbeitet und wieder aufhören wollte, keinen Lohn gezahlt, im Gegentheil noch Entschädigung verlangt, weil der Kollege 14 Tage vorher kündigen mußte. Es sind erst drei Jahre her, daß Wüßcher unseren Lohnzettel, welcher Kündigung ausschließt, aufgestellt und mit erstrebt hat. Außerdem steht auf seinen Wochenzetteln groß gedruckt: Kündigung findet nicht statt. Die Handlungsweise Wüßchers ist entschieden zu verurtheilen. Kollege Wächtermeier gebietet in anerkennenden Worten der Thätigkeit des Kollegen Wpich für unsere Organisation, womit sich die Versammlung einverstanden erklärt und hofft, daß er auch ferner in seiner neuen Heimath der Organisation seine Kräfte widmet. Nachdem nochmals an

die Abgabe der statistischen Fragebogen erinnert, richtete zum Schluß der Versammlung einen kräftigen Appell an die Versammlung, stets für Ausbreitung unserer Vereinigung zu wirken und die Versammlung immer so zahlreich zu besuchen.

Regensburg. Am 9. August fand im Vereinslokal "Thomasteller" eine allgemeine Malerverammlung statt, welche von 70 Kollegen besucht war. Als Referent war Kollege Radt-Nürnberg anwesend, welcher in eingehender Weise über die Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsbewegung referirte und speziell die unseres Berufes von der Gründung bis auf den heutigen Stand in treffenden Worten beleuchtete. Redner unterzog das Gebahren der Unternehmerorganisationen, die Einbringung der Fuchthausvorlage sowie den Wuchertarif einer gebührenden Kritik. Er verstand es, durch Beweise den Werth und Nutzen der modernen Organisation im Vergleich zu den christlichen wie Total- und anderen Sonderorganisationen den Versammelten klar vor Augen zu führen, so daß seine Ausführungen beifällig aufgenommen wurden. Wir haben die feste Zuversicht, daß die Worte des Referenten überzeugend gewirkt und manchen Kollegen wieder ermutigt haben zur weiteren Agitation im Interesse seiner selbst, wie der Allgemeinheit. Zu bebauern ist nur, daß noch fünf bis sechs Kollegen heute der Organisation fern stehen trotz der unermüdblichen Agitation des Ausschusses wie der übrigen organisierten Kollegen. Während Mal wurde uns von den Nach-Kollegen schon versprochen, in die Versammlung zu kommen und Mitglieder zu werden, aber leider bekommen wir sie nie zu sehen. Das Leidliche davon ist, daß sie sich stets in so kleinen Buben herumdrücken, wo sie meistens allein sind, um ja nicht gefaßt zu werden. Wir glauben aber mit Recht sagen zu können, daß diese Nach-Kollegen keine Ursache hätten, der Organisation feindselig gegenüber zu stehen, weil sie genau wissen, was wir durch unser Zusammenhalten für Vortheile erkämpfen, die sie nun ebenfalls mit genießen. Hoffentlich lernen auch sie bald einsehen, daß man das, was andere erkämpft, nicht bloß einzustreuen hat, sondern auch selbst mit beitragen muß zum Ausbau und zur Stärkung unserer Organisation, was keine Gefälligkeit, sondern die verdammt Pflicht und Schuldigkeit ehrliebr Menschen ist. Im Allgemeinen ist zu berichten, daß verschiedene Male versucht wurde, den Einzigen vom Tarif etwas abzudrücken, was aber, so viel uns bekannt, zurückgewiesen wurde und nur der Stärke der Organisation, welche die Zahl Hundert bereits überschritten, zuzuschreiben ist. Die Hauskassirung trägt viel mit bei, die Mitglieder zu erhalten, was im Grunde genommen schwerer ist, als neue zu gewinnen. Nach einem kräftigen Schlusswort des Referenten, folgte nach einer Aufforderung des Rednernden, sich bei dem genannten Gewerkschaftsrecht zahlreich zu betheiligen, wurde mit einem Hoch auf die Vereinigung die imposante Versammlung um 12 Uhr geschlossen.

St. Johann-Saarbrücken. Am 16. August fand hier eine öffentliche Malerverammlung statt, zu welcher ungefähr 70 Kollegen erschienen waren. Kollege Buchelt aus Köln hatte das Referat übernommen mit der Tagesordnung: "Was müssen wir thun, um die Mißstände der Maler und Anstreicher zu beseitigen?" Redner schilderte in seinem Vortrag ausführlich die Mißstände, welche in unserem Berufe herrschen, und zeigte an Beispielen, daß dieselben nur durch eine starke Organisation zu beseitigen sind. Er wies statistisch unsere Lohnverhältnisse nach, wonach sich der Durchschnittslohn bei uns auf 2,53 M. stellt, gewiß ein Zeichen, wie nöthig es ist, sich zu organisieren. Zur Veranschaulichung waren auch einige der Hiesig-Dunderschen Richtung erschienen, weshalb Redner auch in seinen Ausführungen darauf Bezug nahm. An der Diskussion beteiligten sich verschiedene Kollegen. Dieselbe war eine sehr rege, und mancher Mißstand wurde an das Tageslicht gebracht; zum Beispiel, daß eine Firma ihre Gehülften mit Zinscheinen auszahlt, wobei die Gehülften immer einen Verlust erleiden. Ferner wurde auch das Verhalten des Herrn Koberl den Kollegen bekannt gegeben. Zur Zeit wird in Saarbrücken der Gostessel gestrichen, und zwar von acht Meistern, welche bei der Feuerwehrt sind. Das Material stellt die Stadt, und Stundenlohn wird 60 S. gezahlt, ob Meister, Gehülfe oder Lehrling. Die Gehülften bekommen aber nur 40 S. vom Meister für diese gefährliche Arbeit ausbezahlt. Einer hatte vier Mann stehen. Da hatte er an jedem Mann täglich 2 M. und mal 4 ist 8 M., dann seinen eigenen Lohn mit 6 M. und den des Lehrlings, das macht so täglich 20 M. Reingewinn. Es wird niemand etwas sagen, wenn ein Meister Geld verdient, aber wenn er keine Ausgaben hat, könnte er doch mindestens 50 S. den Gehülften pro Stunde zahlen. Obwohl viele Kundferente zugegen waren, ließen sich doch nur sieben Kollegen aufheben. Nun, wenn sie diesen Winter noch einmal die Hungerpeitsche gespürt haben, werden sie vielleicht auch noch zur Erkenntniß kommen. Wir haben jetzt einen Bestand von beinahe 60 Mitgliedern.

Welfert. Am 31. August fand hier in der "Walbeslust" eine öffentliche, gut besuchte Versammlung der Maler und Anstreicher statt, in der Kollege Buchelt-Köln über: "Unsere Lohn- und Arbeitsbedingungen und wie verbessern wir dieselben?" referirte. Er führte aus, daß unser Beruf ein Saisongeschäft sei. Da erwiderte es den Anschein, als ob wir genug verdienen, um ein ordentliches Leben führen zu können. Das ist aber nicht an dem, denn an der Statistik der Bauberufsgenossenschaft für Rheinland und Westfalen wies Redner nach, daß das Jahresdurchschnittseinkommen der Bauarbeiter sich im Jahre 1898 auf 703 M. stellte; 1899 auf 731 M. und 1900 auf 757 M. Das macht durch 300 Arbeitstage getheilt, ganze 2,53 M. Tageslohn. Während nun der Lohn in der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwunges um 8 pzt. stieg, sind die Wohnungsmiethen und Lebensmittelpreise um ca. 30-40 pzt. gestiegen und sollen jetzt durch den Inflations noch höher geschraubt werden. Da sich also die Lage des Arbeiters verschlechtert habe, so suchte er sich noch eine Nebeneinnahme zu verschaffen und zwar durch Arbeiten, die er nach Feierabend macht. Nun ist es aber sicher, daß ein Hausbesitzer, der die Arbeiten Abends von einem Gehülften gemacht bekommt, diese meist nicht so bezahlt, als wenn er sie von einem Meister machen ließe. Hier haben wir also den Fall, daß der Gehülfe zum Schmutzkonturrent des Meisters wird. Aber das liegt eben in der Natur der Sache. Die Unternehmer wollen ja keinen anständigen Lohn zahlen, sie pochen auf ihren Herrenstandpunkt. Während der Kaufmann, wenn er Waare verkauft, den Preis selbst bestimmt, ist hier gerade das Gegenstück der Fall, da nicht der Arbeiter, sondern der Käufer, das ist der Unternehmer, den Preis bestimmt. Der sächsische Erzeaktionär Adermann mußte selbst zugeben, daß ein reelles Leben (?) erst bei einem Jahres-einkommen von 900 M. anfangen könnte! Nun sind es aber nach der Statistik 60,43 pzt. aller Steuerzahler, die ein Jahreseinkommen von unter 900 M. haben. Da bleibt es nicht aus, daß bei der mangelhaften Ernährung auch die Krankheiten in unserem Berufe stark grassiren. Eingehend spricht Redner die Berufskrankheiten und unseren Kampf gegen die Bleiweißgefahr. In den königl. Werkstätten wird unseren Kollegen, die mit Weisraben arbeiten, täglich 1/2 Liter

frühe Milch gratis verabreicht. Außerdem sind genügende Waschanlagen vorhanden und die Kollegen werden mindestens monatlich untersucht. Über suchen sie mir mal den Unternehmer, der das hat. An dem Leben und der Gesundheit ihrer Arbeiter liegt ihnen eben nichts. Dies sehen wir auch deutlich an den Gerichten usw., bei Kassen und in Bauten. Daher auch die hohe Zahl der Unfälle, welche seit den 15 Jahren des Bestehens der Unfallversicherung 4484 477 betragen. Hier von wurden nur 915 965 entschädigt. Von den 4 484 477 starben 90 323 an den Folgen der Unfälle, 330 566 wurden zu Krüppel, 317 619 wurden wieder vollständig hergestellt. Zwar haben wir eine Baupolizei, die auch den guten Willen haben mag, ihrer Pflicht zu genügen, aber von dem Gerüstbau versteht sie in den meisten Fällen bitter wenig. Dann sollte Keiner noch das Submissionswesen ins rechte Licht. Dem könne nur entgegengetreten werden durch beiderseitige Vereinbarung von Lohnstarifen, die strikte durchgeführt werden müssen. Hierzu ist aber der Einzelne durchaus nicht im Stande und nur durch Eingriffe, durch eine feste, geschlossene Organisation lassen sich die Zustände bessern. Deshalb lassen wir uns alle organisieren, dann können wir auch unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse bessern. Darauf wurde zur Gründung einer Filiale des Verbandes geschritten. Die junge Filiale hat bis jetzt 23 Mitglieder. Zwar sehen noch Kollegen der Filiale fern, aber das muß jetzt unter aller Weisung sein, auch diese bis auf den letzten Mann hineinzubekommen, damit wir einig und geschlossen dastehen.

Wurzener. Am Sonntag den 21. August unternahmen circa 20 Leipziger Kollegen einen Ausflug nach hier. Wir benutzten die Gegend und arrangierten eine öffentliche Versammlung, um die hiesigen Kollegen aus ihrer Schlafmüdigkeit und Dorschheit aufzumuntern. Einem Spaziergang durch die Stadt mit den auswärtigen Kollegen folgte um 11 Uhr die Versammlung, in welcher Kollege Kaufmann Leipzig über die Kleinverfertigungsfrage im Kalandergewerbe referierte. Redner ermahnte am Schluß seines Vortrages zum treuen Zusammenschluß aller Berufsangehörigen, um gegen die Verwendung des Kleinverfertigers energisch Front machen zu können. Im zweiten Punkte schilderte Kollege Leubert die Verhältnisse am Ort: Lohn 40 S, pro Stunde bei effizienter Arbeit. Sonntagsarbeit ist sehr an der Tagesordnung ohne jede Entschädigung. Zum Schluß bedankten sich die Wurzener Kollegen für die Vereinerung ihrer Bibliothek seitens der Leipziger Kollegen.

Gewerkschaftliches und Soziales.

Zum Vorstehenden des Hand Schuhmacherverbandes wurde durch Abstimmung Wih. Kiepsch in Wura gewählt, nachdem der feierliche Vorstehende Wäcker in Stuttgart eine Stellung in der Partei angenommen.

Der Arbeitgeberverband der vereinigten Modelleure und Stukkateure sucht Arbeitswillige nach Düsseldorf, wo bekanntlich die Stukkateure mit den Unternehmern in Differenzen gerathen sind. Lasse sich kein Stukkateur verleiten, nach Düsseldorf zu gehen, der neugeborene Arbeitgeberverband will nämlich seine erste Strafkraft zeigen, indem er die heftigste Unterwerfung der Arbeiter unter eine rigoros ausgearbeitete Arbeitsordnung fordert.

Die vierte Generalversammlung des nieder rheinischen Weberverbandes nahm mit 29 gegen 25 Stimmen den Antrag des Vorstandes und Ausschusses an, daß der Verband der Weber u. v. W. sich mit dem deutschen Textilarbeiterverband vereinigen und einen Gewerkschaftsverband (Organisation für den Niederrhein bilden möge). Ob die Minorität nunmehr einsehen wird, daß es im Interesse der Arbeiter selbst liegt, einmütig in einer Organisation zusammen zu arbeiten, ist nach den bisherigen Erfahrungen sehr zweifelhaft.

Im Holzarbeiterverband treiben zur Zeit einige Wütrger ihr freibewusstes Spiel; sie versuchen gegen die Verbandstagsbeschlüsse, die Regelung der Gehälter und die Festsetzung der Diäten betreffend, eine Protestbewegung zu inszenieren, ohne jedoch viel Glück bei den Mitgliedern zu haben. Der Ausgang der Protestbewegung geschah von Hannover. Um nun in diese Wühlarbeit etwas mehr System hineinzubringen, hat eine Stuttgarter Mitgliederversammlung eine „Protestkommission“ gewählt, an welcher auch drei Mitglieder des Verbandsvorstandes teilnehmen. Ermägt man, daß nach den statutarischen Vorschriften der Verbandsvorstand in erster Linie verpflichtet ist, die Beschlüsse des Verbandstages zu vollziehen und ihre Aufrechterhaltung zu überwachen, so ist ohne Weiteres zu erkennen, daß sich diese drei in einen schweren Konflikt mit ihren Vorstandspflichten gebracht haben. Die Redaktion der „Holzarbeiter-Zeitung“ fordert nun den Ausschluß des Verbandes aus, eine Entschädigung darüber herbeizuführen, ob diese Mitglieder noch länger dem Vorstand angehören können, mit eindringlichen Worten an die ersten Zeiten erinnernd, die wahrhaftig doch alle Mitglieder an die innere Einheit ermahnen sollten.

Der Verband der Schneider und Schneiderrinnen hielt seinen 7. Verbandstag in München ab. Anwesend waren 57 Delegirte. Eingehend beschäftigte man sich mit der zu betreibenden Agitation. Allgemein war man der Ansicht, daß dieser Frage sehr sorgfältige Beachtung geschenkt werden muß. es soll deshalb das Vertrauensmänner-System immer mehr ausgebaut werden. Eine rege Aussprache förderte auch der Punkt „Streiks“, wozu besonders der Münchener Streik Anlaß gab. Ein dem Verbandstag vorgelegtes Streitreglement wurde angenommen. Ueber die Lohnverhältnisse der Militärschneider soll der Vorstand Erhebungen vornehmen und beantragen, zur Regelung der Heimarbeit die geeigneten Mittel in Angriff zu nehmen. Die Einführung der Arbeitslosenversicherung wird abgelehnt, der Vorstand soll weiteres Material sammeln. Die Sitzberlegung des Verbandes vorst. an der Stuttgarter nach Berlin, und die der Presse von Hamburg nach Berlin wird mit großer Majorität beschlossen. Als Sitz des Ausschusses wird Hamburg bestimmt. Als Angestellte werden gewählt: Stübner als erster Vorstehender, als zweiter Holzhäcker, als Kassirer Känting, als Redakteur der Fachzeitung Sabath. Alle beschlossenen Statutenänderungen und auch die Ueberlieferung des Vorstandes und der Fachzeitung nach Berlin treten am 1. Januar 1903 in Kraft.

Eine umfangreiche Debatte ruft noch die Gehälterfrage hervor, die nach der vom Gewerkschaftskongress vorgeschlagenen Skala wenigstens annähernd geregelt werden soll. Endlich gelang folgender Antrag zur Annahme: „Das Gehalt der Beamten beträgt 2100 M und steigt jährlich um 100 M bis zur Höhe von 2500 M, von da ab jährlich um 50 M bis zur Höhe von 3000 M.“ Ferner gelangt zur Annahme: „Der Verbandstag konstatiert, daß sich die Anstellung der Sozialbeamten in den verschiedenen Großstädten gut bewährt hat, beantragt den Vorstand, dieses System, wenn in den anderen Städten angängig, weiter auszubauen und dahin zu wirken, daß die Anstellung dieser Beamten in Bezug auf Entlohnung

nicht unter 30 M pro Woche zu geschehen hat.“ Den Beamten wird ein Urlaub von 14 Tagen jährlich und Holzhäcker thuntlichst sofort ein solcher von vier Wochen zur Kräftigung seiner Gesundheit einstimmig bewilligt. Die Fachzeitung geht in das Eigentum des Verbandes über.

Die Bleigläser und Glasmaler in Berlin sind, nachdem die Unternehmer ihre Forderungen rundweg abgelehnt hatten, am 2. September in den Lohnkampf eingetreten. Bezug ist fernzubalten.

Um den Versuch einer Zusammenkunft zu heben, hat die Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Magdeburg ein neues Mittel angewendet. In letzter Zeit waren die Versammlungen der Metallarbeiter nicht zum Besten besetzt. Aufforderungen durch Wort und Schrift verhalten ungehört. Um diesem Uebel abzuwehren, hat die Verwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes in den letzten Tagen an seine Mitglieder ein Blättchen gelangen lassen, welches als Umlauf im Mitgliedsbuche geführt und worauf der jedesmalige Besuch der Bezirks- wie Generalversammlungen abgestempelt wird. Der Erfolg war ein überraschender. Die nächste Versammlung war ausverkauft besetzt. Die Klagen über schlechten Veranlassungsbesuch gehen auch bei uns in fast allen Berichten wieder, darum dürfte sich ein baldiger Versuch in der angegebenen Weise wohl empfehlen.

Der Verband der Dachbedeker nahm über die eventuelle Einführung der Arbeitslosenunterstützung eine Abstimmung vor. Von 3155 Mitgliedern haben sich 1904, also über 60 Prozent an der Abstimmung betheilig. Es stimmten für die Einführung 644, gegen dieselbe 949 Mitglieder. Demnach ist die Arbeitslosenunterstützung abgelehnt.

Die erste Generalversammlung des Zentralvereins der Bureauangestellten fand am 31. August und 1. September in Berlin statt, an der 12. Delegirte Theil nahmen. Aus dem Vorstandsbericht ging hervor, daß der Zentralverein 1895 gegründet wurde und für die Verbesserung der Berufsverhältnisse besonders in Berlin schon viel mit beigetragen. Es kann konstatiert werden, daß in den meisten Städten die wirtschaftliche Lage der Bureauangestellten eine recht mißliche sei. Die Mitgliederzahl beträgt 461; der Kassenbestand 99.50 M. Dem Vorstande wurde einstimmig Becharge erteilt. Im weiteren Verlaufe der Tagesordnung wurde eine Resolution angenommen, wonach die Generalversammlung es als Pflicht erachtet, daß die in den Verwaltungen der Arbeiterorganisationen beschäftigten Gewerkschaftsangehörigen ihre Thätigkeit auch im Interesse des Verbandes der Bureauangestellten entfalten. Ferner spricht nach einem Referat, „Forderungen an die Gesetzgebung“, die Generalversammlung die Erwartung aus, daß die verbündeten Regierungen endlich dem seit Jahren geltend gemachten Verlangen nach gesetzlicher Regelung unserer Berufsverhältnisse nachkommen und einen dementsprechenden Gesetzentwurf dem Reichstage vorlegen. Der Vorstand wird beauftragt, mit aller Energie die Forderung nach gesetzlichem Schutze beharrlich geltend zu machen, daß a) gesetzliche Bestimmungen zur Regelung der Berufsverhältnisse getroffen werden, b) die Gewerbe-gerichte auf unseren Beruf ausgedehnt werden.“ Die Einführung der Arbeitslosen- und die Unterstützung der Gemahrgelien wurde beschlossen. Für Mitglieder unter 20 Jahren wurde der Monatsbeitrag auf 80 S, für die über 20 Jahre auf 1.20 M festgesetzt. Zum Zweck besserer Agitation und Organisation, ist die Eintheilung Deutschlands in 28 Gaue vorgeschlagen. Der Anschluß an die Generalkommission wurde einstimmig beschlossen. Als Sitz des Vorstandes wurde Berlin bestimmt, als Sitz des Ausschusses Dresden. Die Wahl des Zentralvorstehenden fiel auf G. Bauer, als Redakteur wurde H. Passbad gewählt.

Gerichtliches.

Wegen Streikposten stehen bestraft wurden vor dem Posener Schöffengericht am 29. Juli mehrere Zimmerer und Maurer. „Sie sollen auf dem Bahnhof St. L. zwecklos umhergestanden und dadurch den Verkehr gehindert haben“, war ihnen zur Last gelegt worden. Der Zeuge Polizeikommissar Krause behauptete, die Angeklagten hätten durch ein faches Beobachten des Bahnhofes Unstöße erregt und er hätte, um „eventuelle Belästigungen des Publikums zu vermeiden“, die Streikposten angewiesen, überhaupt für die Zeit des Streiks nicht mehr in der Nähe des Bahnhofes St. Lazarus zu erscheinen, da er sonst zur Verhaftung schreiben müsse. Der Zeuge erlaubte sich auch, die Angeklagten als „arbeitslose Gesellschafter“ und „Bummeler“ zu bezeichnen. Das stärkste in dieser Schöffengerichts-Verhandlung leistete sich der als Richter fungierende Assessor Boedch. Er trat der Auffassung der Posener Polizei über das Koalitionsrecht vollständig bei. Lediglich die Thatsache, daß die Angeklagten Streikposten gestanden, ließ ihm dieselben schon allein als verurtheilenswerth erscheinen. Als der Bertheibiger Herr Rechtsanwalt Wab aus Polen die Entschädigung des Reichsgerichts anzog, nach welchen das Streikpostenstehen als Ausfluß des Koalitionsrechtes straflos sei, sprach der Herr Assessor folgenden demüthigenden Satz: „Es ist bedauerlich, daß das Reichsgericht nicht das Streikpostenstehen an sich unter Strafe gestellt hat.“ Verurteilung wurde eingelegt und dadurch ist der Strafkammer Gelegenheit gegeben, das schöffengerichtliche Urtheil zu corrigieren und dem Herrn Assessor die Unhaltbarkeit seiner Auffassung klar zu machen.

Der Begriff „geschlossene Gesellschaft“ wird vom Kammergericht wie folgt definiert:

1. Eine „geschlossene“ Gesellschaft ist ein nach außen hin abgeschlossener Kreis von Personen, welche nach innen miteinander verbunden sind. Diese innerliche Verbindung kann auf persönlichen Beziehungen beruhen, welche zwischen den Mitgliedern bereits bestehen oder durch die Vereinigung hergestellt werden sollen oder aber auf der Gemeinsamkeit des sachlichen Zweckes.

2. Ein Krankenunterstützungsband von Handwerkern sowie ein Gesangsverein können ohne Rechtsirrtum als geschlossene Gesellschaft angesehen werden.

3. Die Zulassung von Gästen macht die von geschlossenen Gesellschaften veranstalteten Tanzausflüge nicht zu öffentlichen.

4. Unter Gästen im Sinne der hierfür maßgebenden Vorschriften versteht man Personen, welche auf Grund persönlicher oder sachlicher Beziehungen von der veranstaltenden Gesellschaft oder von Mitgliedern derselben eingeladen oder von der Gesellschaft zugelassen oder von Mitgliedern eingeführt sind. Hierbei macht es keinen Unterschied, ob die Einladung an einzelne Personen oder an ganz individuell begrenzte Personengruppen, insbesondere andere geschlossene Gesellschaften ergreift.

5. Öffentlich ist eine Tanzausflüge nur dann, wenn die Theilnahme einer nach Zahl, Art und Individualität unbestimmten Mehrheit von Personen freisteht.

Vom Ausland.

Die österreichischen Gewerkschaften im Jahre 1901. Zum ersten Male hat die österreichische Gewerkschaftskommission versucht, ein möglichst übersichtliches Bild über die Organisation der Arbeiterkraft des Landes zu geben. Die österreichische Gewerkschaftsbewegung steht hinter der deutschen bedeutend noch zurück, was hauptsächlich an der geringen industriellen Entwicklung und der geringen National- und Massenunterstützung liegt, die einer einheitlichen Bewegung während in den Weg treten. Doch dieser Schwäche hat auch die österreichische Gewerkschaftsbewegung in den letzten Jahren einen recht guten Aufschwung genommen. Der von der österreichischen Gewerkschaftskommission herausgegebene Jahresbericht erstreckt sich auf die Stärke und Leistungsfähigkeit der Gewerkschaften, allgemeinen Gewerkschaften und Arbeiterbildungsvereine. Die Allgemeinen Gewerkschaften und Arbeiterbildungsvereine sind Mitgliedschaften und erfüllen nur zum Theil gewerkschaftliche Aufgaben. Der Zahl nach haben sie sich im Berichtsjahre wohl vermehrt, Mitglieder aber haben sie über 5000 verloren. Dieser Verlust ist wohl in erster Linie durch den systematischen Ausbau der eigentlichen gewerkschaftlichen Organisationen herbeigeführt worden. Zur Zeit sind 32 Zentralverbände vorhanden, deren Bestehen darauf gerichtet ist, sich über ganz Oesterreich zu erstrecken. Der Mitgliederbestand der Gewerkschaften beträgt 119 050, die allgemeinen Gewerkschaftsvereine umfassen 7180 und die Arbeiterbildungsvereine 23 774 Mitglieder. Sämmtliche Organisationen hatten an Einnahme im Jahre 1901 die Summe von 2 229 346 Kronen, an Ausgaben 2 111 082 Kronen zu verzeichnen. Von den Ausgaben entfielen auf Reiseunterstützung 94 091 Kr., Arbeitslosenunterstützung 377 148 Kr., die Buchbinder vorausgaben davon allein 152 822 Kr., Krankengeld 149 611 Kr., Invalidenunterstützung 108 185 Kr. usw. Die verschiedenen Fachblätter kosteten 296 082 Kr.; für Bibliotheken wurden 20 150, für Stellenvermittlung 9247 Kr., für Agitation 150 794 Kr. verausgabt; die Verwaltungskosten betragen 196 857 Kronen. Der Vermögensstand bei den Gewerkschaften betrug Ende Dezember 1901: 2 850 016 Kr. Von dieser Summe entfielen allein auf die Buchbinder 1 764 192 Kr. Der Verband der Maler hatte einen Kassenbestand von 2168,90 Kronen.

Die Tabelle, die über die Leistungen der Organisationen und ihren Vermögensstand pro Kopf der Mitglieder Aufschluß giebt, zeigt, daß auch hier die Buchbinder an erster Stelle stehen. Bei dieser Organisation betragen die Jahres-einnahmen pro Kopf 87,48 Kronen, die Jahresausgaben 87,29 Kronen (65,77 Kr. für Unterhaltungsbedarf) und 180,14 Kr. Vermögensstand pro Kopf. Bei unserer Bruderorganisation kommen 6,21 Kr. auf den Kopf. Diese statistischen Aufnahmen sollen nimmbar alljährlich erfolgen, und zwar sollen sich nach dem Muster der bei der deutschen Generalkommission üblichen Statistik vorzunehmen werden. Die vorliegende Statistik bietet zum Studium und zur Belehrung ein reichhaltiges Material und ist ein trefflicher Wegweiser zum Ausbau der Zentralorganisationen, zur Einhebung höherer Beiträge und zur Einführung und Ausgestaltung des Unterhaltungswezens. Die Ziffern über die finanzielle Stärke und Leistungsfähigkeit der Organisationen fordern zum Vergleich heraus und bilden den besten Anreiz für die Mitglieder rückständiger Organisationen, den voranstehenden Gewerkschaften nachzuebenen und ihre Leistungen zu erreichen. Die österreichischen Gewerkschaften bedeuten heute schon trotz aller Schikanen und Verfolgungen einen Machtfaktor; ihre Macht und ihr Einfluß wird umso mehr steigen, je mehr sie sich ihrer Schwächen bewusst werden und die Wege zu deren Beseitigung mit klarem Bewußtsein beschreiten.

In St. Gallen (Schweiz) haben unsere Kollegen ihre Lohnbewegung glücklich durchgeführt. Wir können nur wünschen, daß auch die noch fernstehenden Kollegen einsehen lernen, der Organisation beizutreten, um zu ermöglichen, daß die erlangten Vortheile nicht nur hochgehalten, sondern noch weiter verbessert werden.

Litteratur.

Moderne Schriften. Vorlagen für Firmenschrift, Dekorations-, Glas- und Porzellanmalerei, 25 Folio-tafeln in Farbendruck. Herausgegeben von Theodor Reineck, 1902. Verlag von Bernh. Friedr. Voigt, Leipzig. Preis 6 M. Die große Bewegung im Kunstgewerbe hat sich auch der Schriften bemächtigt und das mit Recht. Leider sind nun viele modernen Künstler der Ansicht, daß die künstlerisch moderne Schrift nicht dazu da sei, einen Gedanken zum Ausdruck zu bringen, sondern vielmehr ihn zu verbergen; eigenartige Formen wurden erfunden, die gar oft zu unverständlichen Auswüchsen führten, ohne Rücksicht auf die Lesbarkeit. Wir erinnern nur an die künstlerischen Schriften von Fischel, Melichor, Moser, Ludwig usw. Der Verfasser des vorliegenden Werkes hat sich von einer solchen launenhaften Umbildung der Schrift ferngehalten. Er zeigt uns, daß man gewisse Grundzüge festhalten muß und dennoch eine flotte, lesbare, moderne Schrift malen kann. Die in dem Werk vorkommenden Initialien sind vortheilhaft zu verwenden. Wir können das neue Werk Reinecks, „Moderne Schriften“, unseren Lesern als ein gut brauchbares empfehlen.

Von der Hütte, Zeitschrift für das Volk und seine Jugend (Dresden, Verlag H. Wallfisch) ist soeben das elfte Heft erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes haben wir hervor: Der Klingelunge. Erzählung von Clara Viebig. — Clara Viebig. Von Franz Dieberich. — Die Entstehung der Sächsischen Schweiz. Von Wilhelm Bilsche. (Schluß.) — Die Albigenser, freie Dichtungen von Nikol. Renau (Schluß.) — Im Hamburger Waisenhaus. Erinnerung eines ehemaligen Bögling. Von R. (Schluß.) — Die Wanderzeit. Von Adolf Braun. (Schluß.) — Spruch. Von Goethe. — Maria und Josef. Ein Bild aus der Eifel von Clara Viebig. — Max Regel 4. — Bunte Lese. Aus Goethes Briefen. — Kunstbeilage: Königstein.

Von der durch die Buchhandlung Vorwärts in Wochenheften zu 10 J. herausgegebenen illustrierten Romanbibliothek „In freier Stunden“ liegen jetzt Heft 35 und 36 vor. Der mit prächtigen, für den Inhalt charakteristischen Zeichnungen geschmückte Roman „Die drei Musketiere“ von Alexander Dumas hat bei dem Leserkreis reichen Beifall gefunden, so daß wir wiederholt unsere Leser auf diese Romanbibliothek aufmerksam machen, die zur Verdrängung der leber auch in Arbeiterkreisen noch vielfach verbreiteten Schundromane-Litteratur bestimmt ist. Jede Buchhandlung und jeder Kolporteur nimmt Bestellungen entgegen.

Das „Frauen-Genossenschaftsblatt“ erscheint halbmonatlich und zwar Anfang und Mitte eines jeden Monats. Postzeitungsliste Nr. 2653 a. Halbjahresabonnement 50 J. Briefe, Anfragen, Mittheilungen usw. sind zu richten an die Schriftleitung der Großverkaufsgesellschaft Deutscher Consumvereine in Hamburg, Gröningerstr. 13/17.